



**Disco Wildcat** Gründer Martin Wieser im Porträt (Teil 1: Seine Innovationen)

# Der Nerd, der Pirat sein wollte, aber DJ wurde

Die legendäre Wanderdisco Wildcat feiert morgen ein Revival. Der ideale Anlass, um die tollkühne Geschichte des Zürcher Nightlife-Pioniers Martin Wieser zu erzählen.

Thomas Wyss

Irgendwie schon verrückt, was auf unserem Planeten seit 1972 alles passiert ist. Autos können inzwischen selbst einparken. Physiker haben das Gottesteilchen nachgewiesen. Die beiden zu jener Zeit höchsten Gebäude New Yorks stehen nicht mehr. Deutschland bekam eine andere Hauptstadt. Bob Beamons Jahrhundertweltrekord wurde ausgelöscht. In Bars und Restaurants zu rauchen, ist fast nirgendwo mehr gestattet. Einige Leute essen nur noch Obst, das zu Boden gefallen ist. Und - das dürfte den Rest der Weltbevölkerung allerdings weniger aufwühlen - der Mann, der damals begann, Zürichs Nachtleben zu revolutionieren (unter anderem durch seine Wanderdisco Wildcat), arbeitet heute als Projektleiter im Hochbauamt des Kantons Zug.

Am letzten Montag aber fährt dieser Mann wieder mal in die Limmatstadt. Denn da wartet ein nach alten, wilden Stadtgeschichten dürstender Journalist, der aufgeschnappt hat, dass die Wildcat, in der er als Teenager selbst noch die Hüften (zur Musik) und Augen (wegen der herzigen Mädchen) verdreht hatte, am 17. Oktober ein einmaliges Revival feiern würde. Und diese Party, befand der Schreibtäter, war zweifellos der passende Anlass für ein Treffen mit diesem etwas in Vergessenheit geratenen Pionier namens Martin Wieser.

Also sitzt man sich bald nach 12 Uhr in einem Café im HB gegenüber, je ein warmes Sandwich und ein kaltes Softgetränk vor sich, und beginnt zu plaudern. Dass Wieser - offiziell 60, wegen seines Elans und Esprits würde man ihm aber allerhöchstens 50 Lenze zuschreiben - durch seine Mobil-Diskotheek weder zum Snob verkam noch zum Millionär wurde, ist rasch erkannt: Er ist höflich, freundlich, hie und da wirkt er beinahe schüchtern; sein Äusseres ist vom Scheitel bis zur Sohle so unauffällig wie bei einem gut getarnten Geheimagenten... allerdings schimmert doch noch dezent der «Nerd» durch (es ist anzunehmen, dass der Begriff zu jenen Zeiten noch nicht so sehr in Mode war wie heute), als den man ihn auf damaligen Fotos ausmacht - beispielsweise wie er bei Auftritten piekfein geschneigelt am Plattenregal steht, stets haargenau wissend, wo sich welche der vielen Hundert Vinyl-Singles befand.

## Die Boxen der Rolling Stones

«Jene Zeit» meint die ersten Jahre nach den stürmischen Studentenunruhen und der sexuellen (und kulturellen) «Befreiung» durch die Flowerpower-Ära.

Es war aber gleichwohl das berühmteberühmte Rolling-Stones-Konzert von 1967 im Hallenstadion, das die Sache - nomen est omen - ins Rollen brachte: Martin Wiesers älterer Bruder, Physikkolaborant an der ETH, war nämlich am Gig anwesend. Was ihn in dieser Nacht am meisten fesselte, waren weder die Musik noch die Zertrümmerung des Mobiliars, es waren vielmehr die riesigen Lautsprecher und Verstärker auf der Bühne. Und so ging er nach Hause und beschloss, er würde selber solche Boxen bauen.

Zum Einsatz kam das Soundmaterial an sogenannten Fezen im Kirchgemeindehaus am Hauriweg in Wollishofen, jenem Quartier, in dem die Wiesers auf-



Der Mastermind: Martin Wieser wusste immer genau, wo welche Single zu finden war.



Lichtorgeln à gogo: Eine typische 80er-Jahr-Szenerie der Wanderdisco Wildcat.



Eine besondere «Trilogie»: Wiesers MK2-Plattenspieler. Fotos: Archiv Martin Wieser

wuchsen. Und als Discjockey amtierte - yep! - der damals 13-jährige Martin. Intermezzo: Als wir im Gespräch realisieren, dass es thematisch gänzlich unterschiedliche Episoden und Storys zu erzählen gibt, entscheiden wir der besseren Übersicht wegen, die Berichterstattung auf «Innovationen» (Teil 1) und «Veranstaltungen» (Teil 2) aufzusplitten. 1972 entschied der ältere Wieser, nach Kanada zu verduften. Da ihm sein Equipment heilig war, schloss er den Raum mit den Lautsprechern und dem anderen Material ab. So sah sich der jüngere Bruder gezwungen, eigene Musik-

technik zu besorgen, um die Kirchgemeindehaus-Partys weiterhin durchführen zu können. Obwohl die Anlässe züchtig waren, wurden sie zum Stadtgespräch; es gab schliesslich für Zürichs nicht gar so goldene Jeunesse kaum vernünftige Alternativen. Da Martin Wieser die nötige Technik und auch den «richtigen» Sound besass - «ich kaufte im Jelmoli, im Jecklin und einem Plattenladen an der Bäckerstrasse, ich glaube, er hiess Musicland» -, wurde er bald in der ganzen Stadt als Veranstalter/DJ gebucht, unter anderem auch im Januar 1976 am ersten Hausfest

des neuen KV-Schulhauses. Bald darauf taufte er seinen musikalischen Wanderzirkus Disco Wildcat. Zur ersten öffentlichen Party im März 1976 im Limmathaus pilgerten 600 Leute, bei der Reprise im April waren es bereits 1500.

Smart, weil innovativ, war, dass Wieser seine Einnahmen laufend in neue Platten und neues Material investierte, unter anderem auch in riesige Lichtorgeln: «So blieben wir aktuell, kreativ. Das war wohl der Grund, weswegen wir rasch aufkommenden Konkurrenten stets eine Nasenlänge voraus waren.»

## Die Idee eines Piraten-U-Böötli

Für die Zukunft der Zürcher Disco- und Nightlife-Szene geradezu bahnbrechend war Wiesers Tat, 1981 als erster DJ drei MK2-Turntables von Technics zu importieren (in anständigen Clubs gehören sie noch heute zum Standard, obwohl die Produktion 2010 eingestellt wurde). Bis dahin arbeiteten DJs mit Lenco-Plattenspielern, die für rhythmisch perfekte Song-zu-Song-Übergänge nicht geeignet waren (wobei Wieser, eben wahrhaftig nerdige Avantgarde, die Länge der Platten per Stoppuhr mass und die Beats pro Minute auszählte, womit er sie trotzdem nahtlos mixen konnte); durch die Technics-Geräte, bei denen man die Drehgeschwindigkeit des Vinyls anpassen kann, wurde das Mixing massiv vereinfacht.

Bei der Frage, warum er drei solche MK2 gekauft habe, zwei hätten doch genügt, meint er lachend: «Eben nicht! Ich wollte auch spontan umentscheiden und eine andere Platte als die geplante reinmischen können, falls das nötig war, um die Stimmung febrig zu halten. Deshalb waren stets alle drei im Einsatz.»

Unversehens schleicht sich ein letztlich verblüffender Themenwechsel an. «Wo wir bei Finessen sind: In den Anfangszeiten hab ich die Songs per Mikrofon angesagt und dazu Jingles gespielt, wie das Radio-DJs machten.» Wieso? «Ich wollte eigentlich Pirat werden. Radiopirat.» Und dann schwärmt er von Radio Nordsee International oder schildert die «konkrete Idee», ein kleines, vom Ufer aus ferngesteuertes U-Boot zu bauen, und darin eine Sendeanlage plus Kassettenrecorder zu installieren, auf dem eine zu Hause vorproduzierte Radioshow abgespielt worden wäre. Dieses Piraten-Böötli sollte in den Zürichsee stechen, «und wäre die Seepolizei gekommen, hätten wir es einfach abtauchen lassen.» Kein Witz? Er lacht: «Kein Witz.»

Dann nimmt er eine Papierserviette zur Hand, bittet um einen Kugelschreiber, und beginnt zu zeichnen. «Doch wir hatten einen noch ambitionierteren Plan. Wir fanden 1976 heraus, dass es im grenznahen Italien diesen Berg gibt, von dem aus man gut in die Schweiz senden kann.» Auf der Skizze erkennt man einen Sendemast und Container für Studio, Technik, Musikarchiv, Unterkunft.

Endlich dämmert es dem Journalisten: «Sie reden vom Pizzo Groppera, wo 1979 Radio 24 als Piratensender lanciert wurde!» Er nickt. «Und warum Schawinski und nicht Sie?» Manchmal vertraue man eben den falschen Menschen, jemand aus seinem Umfeld habe die Pläne ausgeplaudert, «irgendwie landeten sie bei Roger Schawinski. Er hat das Konzept strukturell verbessert, ich denke, er war schon der richtige Pirat.» Kein Frust? Er lächelt: «Nein. Blöd war nur, dass wir bereits einen Sendemast gebaut hatten.»

Morgen in Teil 2: Wie Martin Wieser mit einem Ramones-Konzert viel Geld verlor, unbewusst Dieter Meier förderte - und weshalb er 1990 nach dem Besuch einer Acid-Party sein Lebenswerk beerdigte.

## B-Side

### Grosse Frage Imagepflege fürs Seefeld

In der Stadt Zürich stehen rund 300 000 Quadratmeter Bürofläche leer. Eine gewaltige Verschwendung, und das in einer auf Effizienz getrimmten Marktwirtschaft. Im Seefeld wird jetzt ein winziger Teil dieser Fläche als glamouröses Pop-up-Restaurant genutzt, zumindest vorübergehend. Warum nicht? Besser als leer stehen zu lassen, ist das allemal. Aber angesichts der fallenden Temperaturen und des kommenden Schnees hätten wir ebenfalls eine Zwischennutzungs-idee: Die leer stehenden Büros könnten den Flüchtlingen über den Winter helfen. Da wäre beiden Seiten geholfen: Die Flüchtlinge hätten warm - und das Seefeld hätte etwas gegen sein Image als Yuppie-Porsche-Quartier unternommen. (mq)

### Familie Motzer Wie das Eichhörnchen

Vorräte anzulegen, ist Motzers Passion. Im Familienkreis wird er oft «Lagerist» genannt. Da er die gehamsterten Einkäufe jedes Mal an einem anderen Ort verstaut, kommt es immer wieder vor, dass seine Frau in einer Schublade 15 Tuben Elmex vorfindet, während Herr Motzer glaubt, es hätte keine mehr. Kürzlich fand Frau Motzer hinter Umhängen von WC-Papier drei Rollen Abfallsäcke und sechs Schachteln Kerzen. Kerzen und Abfallsäcke standen aber schon wieder auf Motzers Einkaufsliste. In der Tierwelt wäre Motzer wahrscheinlich ein Eichhörnchen. Nur mit dem Unterschied, dass Eichhörnchen den angelegten Vorrat in der Regel selbst wieder finden, beim Eichhörnchen Motzer ist die Finderin seine Frau. (roc)

## Das Rezept

Maccheroni al sapore verde

- Für 4 Personen**
- 400 g Maccheroni
  - 2 EL Olivenöl
  - 1 Knoblauchzehe, fein gehackt
  - 1 rote Peperoni
  - 2 Sardellenfilets, fein gehackt
  - 1 dl Weisswein
  - 4 Basilikumblätter

80 g Pecorino, gehobelt  
Wenig Oregano  
Pfeffer aus der Mühle

Peperoni rüsten, Samen entfernen und in schmale Streifen schneiden. Olivenöl erhitzen und Knoblauch andünsten. Peperonistreifen und Sardellenfilets dazugeben und einige Minuten mitdünsten. Mit Weisswein ablöschen und einreduzieren. Maccheroni in reichlich Salzwasser al dente kochen. Abschütten, abtropfen lassen und mit der Sauce vermischen. Auf Teller anrichten und mit Basilikumblättern garnieren. Mit Oregano und Pfeffer abschmecken und Pecorino darüberhobeln.

## Miele Kursküche, Spreitenbach

Anzeige

Miele Weintemperierschrank  
**Für den perfekten Weingenuß**  
Wein und Champagner gradgenau und dank integriertem Sommelier-Set stilvoll ausschenken.

**Miele**